



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von der Tagung der Karpathendeutschen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

erstattung verschwindet, wo immer nur der Redner der eigenen Partei nahezu mit dem vollen Wortlaut seiner Rede Aufnahme findet, während für seine Gegner nur spärliche Zeilen übrig bleiben. Nach meinem Geschmack stellt diese Form der Wiedergabe eine der ärgsten Sünden wider den nationalen Geist dar; ganz abgesehen davon, daß sie für denjenigen, der das Recht der freien Meinungsbildung für sich in Anspruch nimmt, geradezu beleidigend wirkt. Man wende nicht ein, eine derartige, nach Länge und Inhalt vorgeschriebene Berichterstattung verböte sich schon aus technischen Gründen der Aufnahme in die einzelnen Blätter. Wer hiermit kommt, stellt in echt deutscher Art das Formale über die Sache. Gäbe der vorhin erwähnte Ausschuß z w e i Parlamentsberichte, einen längeren und einen gekürzten heraus, dann müßte allen billigen Anforderungen entsprochen sein.

Mit Vorstehendem ist ein bestimmter Weg gewiesen — es gibt noch viele —, die zur Verständigung im Innern führen könnten. Daß die Verständigung nie und nimmer restlos sein wird, unterliegt keinem Zweifel. Der Kampf ist auch im parlamentarischen Leben der Vater aller Dinge. Nur scheint mir eines wichtig: wir Deutschen müssen es lernen, die Politik von der Person zu trennen. Wir müssen das Einsehen gewinnen, daß man auch einen politischen Gegner achten darf und achten soll. Dieses Erkenntnis fehlt aber den meisten von uns. Stark in der Sache, verbindlich in der Form, das muß für Parlament und Presse die Lösung im politischen Kampfe werden, wenn wir nicht immer wieder Scherben auf Scherben und Trümmer auf Trümmer häufen wollen.

Es ist die zwölfte Stunde, daß die Einsicht kommt. Fahren wir fort, im alten politischen Fahrwasser zu segeln, dann wachsen wir selbst zu unseren ärgsten Feinden aus, schlimmer und schädlicher noch als Engländer und Franzosen!

Von der Tagung der Karpathendeutschen.

Die Deutschen in den Karpathenländern sind seit Jahrzehnten genötigt, zur Behauptung ihrer völkischen und wirtschaftlichen Interessen rege Schutzarbeit zu betreiben. In Ungarn und Siebenbürgen, in Galizien, der Bukowina und Rumänien entstanden zu diesem Zwecke eine Reihe von völkischen Vereinen, die für ihr engeres Arbeitsgebiet mit Umsicht ihren Zweck verfolgten. Die einzelnen Gruppen dieser Deutschen standen aber miteinander in keiner Verbindung, jeder ihrer Vereine und ihrer landwirtschaftlichen Organisationen arbeiteten für sich. Auch die geschichtliche Forderung in den einzelnen Ländern berücksichtigt nicht die Entwicklung in den benachbarten Siedlungsgebieten. Die Folge war, daß jede Gruppen dieser Deutschen standen aber miteinander in keiner Verbindung, jeder seitige Hilfe gestärkt wurde. Selbstverständlich nahm man daher auch im Mutterland auf die einzelnen deutschen Gruppen keine Rücksicht, hielt sie im Westen für unbedeutend, kaum der Beachtung wert, trotzdem sie im ganzen drei bis vier Millionen Köpfe zählten. Nur die Sachsen in Siebenbürgen erfreuten sich größerer Aufmerksamkeit.

Da trat 1910 Prof. R. F. K a i n d l, damals an der Universität in Czernowitz, mit seinen Gedanken der Tagungen der Karpathendeutschen

herbor. Um die einzelnen Gruppen der Deutschen in den Karpathenländern einander mit dem Muttervolke näher zu bringen, prägte er den zusammenfassenden Namen Karpathendeutsche, indem er auf die gemeinsame Abstammung, den Parallelismus in ihrer Geschichte und Entwicklung, die vielen gemeinsamen Beziehungen in älterer Zeit trotz der Staatsgrenzen, endlich auf die Vorteile dieser Verbindung hinwies.*) Die Tagungen sollten von Zeit zu Zeit abgehalten werden, und zwar stets an einem anderen Orte, um so immer andere Kreise stärker herbeizuziehen und die persönliche Bekanntschaft mit Land und Leuten zu fördern.

Der Gedanke fand allgemeine Anerkennung. 1911 fand in „Deutschen Hause“ in Czernowitz die erste Tagung statt. Seither folgten noch drei in Ruma (Slavonien), in Wien und in Biala (Galizien, an der schlesischen Grenze). Sie waren von zahlreichen Deutschen aus allen Karpathenländern und aus Bosnien, ferner aus dem Mutterlande besucht und gestalteten sich zu glänzenden Kundgebungen deutschen Volkstums und Gemeinheitsgefühls.

Der bekannte Führer der galizischen Deutschen Pfarrer Dr. Theodor Föckler in Stanislaw, hat sich bei der Tagung in Biala über die Bedeutung der Tagungen folgendermaßen ausgesprochen: „Ich erblicke den größten Segen unserer Tagungen darin, daß hier die Vertreter der verschiedensten Gruppen einander nähertommen, wodurch das gesamte Deutschtum der Karpathenländer eine machtvolle moralische Stärkung seines völkischen Bewußtseins erfährt. Wir alle können mit großer Freude feststellen, daß wir die Förderung, die unsere völkischen Bestrebungen durch die Tagungen erfahren, allenthalben verspüren. Eine weitere moralische Förderung, die uns und unseren Arbeiten aus den alljährlichen Tagungen erwächst, besteht vor allem darin, daß unsere Stammesgenossen im Westen heute bereits wissen, daß sich alle Karpathendeutschen ohne Ausnahme als Ganzes fühlen, daß sie wissen, daß sie alle zusammen gemeinsame Aufgaben zu erfüllen, in gemeinsamer Arbeit den gemeinsamen Volksgedanken zu pflegen haben. Und dieser Vorteil schon allein ist ganz außerordentlich. Im Leben der Deutschen in den Karpathenländern klingt heute bereits eine ganz andere Tonart, als noch vor wenigen Jahren. Dieser Erfolg unserer Tagungen ist gleichsam eine Art Kundgebung unserer inneren Einheit nach außen, ein offenes Bekenntnis zum Deutschtum.“

Der Anreger und Leiter der Tagungen Prof. Randl (jetzt in Graz) faßt das Ziel der Tagungen in folgende Sätze zusammen:

Die völkische, kulturelle und wirtschaftliche Verbindung zwischen den Karpathendeutschen, die auf fünf Staatsgebiete verteilt sind, zu pflegen; die Teilnahme des deutschen Muttervolkes an diesen Volksgenossen rege zu erhalten; das deutsche Volk auf sein altes erfolgreiches Arbeitsgebiet im Osten zu weisen; die Schaffung eines großen Wirtschaftsgebietes in Mittel- und Südosteuropa zu vertreten und damit auch für den Anschluß Deutsch-österreichs an Deutschland zu werben.

Zur Förderung dieses Ziels ist eine umfassende Literatur geschaffen, zahllose Aufsätze und Abhandlungen in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht worden. Die Hauptleitung der Tagung dient als Auskunfts- und

*) Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. 3 Bde. (Gotha, Fr. A. Perthes) und zahlreiche andere verwandte Schriften.

Vermittlungsstelle in allen Fragen, die mit den oben angeführten Aufgaben in Verbindung stehen. Während der Kriegsjahre ist von der Hauptleitung auch die Fürsorge für die kriegsbeschädigten Deutschen in den Karpathenländern eifrig gefördert worden.

Näheres bringen über die Arbeit der Tagung die vier bisher erschienenen Berichte, die von der Hauptleitung (Prof. R. F. Rindl, Walthendorf bei Graz) bezogen werden können.

Tanzkunst.

Von Fritz Böhm e.

(Vergl. Nr. 8 vom 25. Februar.)

Mit dem Schritt vom Ballett zum modernen Tanz ist eine Frage, die in allen anderen Künsten an erster Stelle steht, bei der Tanzkunst aber bisher kaum erörtert wurde, in den Vordergrund gerückt: die Frage nach dem Tanzschöpfer. Beim Ballett kam diese Frage gar nicht auf, weil die einzelnen Mitglieder des Corps de Ballet nicht eigene Erfindungen tanzten, sondern die Bewegungsfolgen nach den Angaben des Ballettmeisters machten, dessen Produktion in der Anpassung der Schritt- und Sprungfolgen an die gegebenen Takte der vom Komponisten geschaffenen Ballettmusik erfolgte. Der moderne Kunztanz hat im Gegensatz dazu den Einzeltänzer auf das Podium gebracht und mit ihm die eigene Schöpfung, den Schaffenden.

Wir pflegen heute, wenn ein Tänzer Kunztanz auf der Bühne bietet, ohne weiteres anzunehmen, daß er auch zugleich aus eigener Phantasie und dichterischer Kraft die gebotenen Schöpfungen selbst geschaffen hat, — und im allgemeinen haben unsere namhaften Tänzer und Tänzerinnen auch ihre Tänze selbst geschaffen. Anders steht es zuweilen um die mittleren und kleinen Größen: bei ihnen wie bei den tänzerischen Darbietungen von Kindern sind die Schöpfungen nun gar zu oft nicht das eigene Werk des Ausführenden, sondern stammen von einer produktive Schaffenskraft besitzenden Tanzlehrkraft oder Tänzerin. Marianne Winkelstern, Ruth Marcus, Hilde Engel — um einige bemerkenswerten, jüngst in Berlin aufgetretenen Kinder zu nennen, — fügten in nachahmenswerter Weise ihrem Programm die Schöpfer ihrer Tänze bei. Es ist bezeichnend für die Lage der Dinge, wenn mir vor kurzem eine Tänzerin erzählte, daß sie im letzten Winter etwa 70 Tänze geschaffen habe, die auf Konzertpodium, Variété und Kabarett von anderen, mit denen sie diese Tänze eingeübt habe, getanzt worden seien, ohne daß ihr Name als der des Schöpfers dabei genannt wurde. In anderen Künsten (etwa der Musik) wäre so etwas unmöglich, beim Tanz geht es, weil man immer noch nicht klar scheidet zwischen dem Tanzschöpfer und dem reproduktiven Tänzer.

Eng hängt damit ein zweites zusammen. Ich saß vor kurzem neben einer unserer besten Tänzerinnen bei den Vorführungen einer jungen Künstlerin unseres Gebietes; im Verlaufe des Abends konnten wir feststellen, daß diese junge Tänzerin recht wesentliche Anleihen bei den Tänzen der neben mir sitzenden Künstlerin gemacht hatte. Manchmal war erstaunlich wenig geändert. Man kann dagegen gar nichts tun: denn der Tanz als Schöpfung ist schutzlos, kann